

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

21.1.1877 (No. 18)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 21. Januar.

№ 18.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 R. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingerechnet, 3 R. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Eindrucksgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Königlicher Theil.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich unter dem 17. Januar d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Großherzoglichen Oberschulrath Leonhard Laubis das Eichenlaub zum innerehenden Ritterkreuz erster Klasse höchsten Ordens vom Jahrgang Löwen zu verleihen.

Nicht-Königlicher Theil.

Telegramme.

† Berlin, 19. Jan. Der „Reichsanzeiger“ kommt in einem Schreiben aus Paris auf die Verdächtigungen zurück, welche die französische Presse über die deutsche Orientpolitik und die Haltung Werther's bei der Konferenz verbreitet. Der „Reichsanzeiger“ konstatirt, daß dieselben durch Pariser Briefe der „Agence Havas“ und durch Depeschen englischer Zeitungen hervorgerufen wurden, und betont, daß diese seine Notiz über die Haltung Werther's diesen periodisch auftauchenden Verdächtigungen ein Ende machen dürfte.

† Berlin, 19. Jan. Abgeordnetenhause. Erste Beratung des Budgets; 6 Redner sind gegen, 5 für dasselbe eingeschrieben. Im Laufe der Debatte erklärte der Finanzminister Camphausen, er könne die Zukunft der Industrie durchaus nicht ungünstiger beurtheilen als wie im Vorjahre. An den Banken in London, Paris, Brüssel, Amsterdam und Berlin sei ein niedriger Discoutag, überall sei unbeschäftigtes Kapital vorhanden, das deutlich beweise, daß die Unternehmungslust nur durch die Besorgnisse wegen der orientalischen Frage gedrückt werde. Mit der Beseitigung dieser Besorgnisse werde jedoch die Unternehmungslust wieder erwachen, hoffentlich nicht aber wieder zum Schwindel, sondern zur Entwicklung einer soliden Industrie führen. Dem geäußerten Wunsche auf ein Aufheben des Kulturkampfes könne er sich anschließen, jedoch nur unter der Bedingung, daß das Recht des Staates nicht mißachtet werde. Nach einer 3/4stündigen Beratung wurde die erste Lesung geschlossen und die Verweisung des Etats an die Budgetkommission und Bildung von Gruppen zur Vorberatung der einzelnen Theile des Etats beschlossen. — Morgen 12 Uhr: Erste Beratung aller übrigen Vorlagen, sowie auch der Beughaus-Vorlage.

† Berlin, 19. Jan. Hiesigen Abendblättern zufolge hätte Prof. Sneyt seine Entlassung als Mitglied des Oberverwaltungsgerichtes beantragt, weil ihn die eingetretene Erweiterung in der Geschäftstätigkeit dieses Gerichtes bei seiner Lehrtätigkeit und in seiner parlamentarischen Wirksamkeit hindere.

† Wien, 19. Jan. Auf der Südbahn-Strecke zwischen Steinbrüden und Römerbad hat in der Nacht eine starke Erdbebenerschütterung stattgefunden, wodurch der Sau-Fluß verschüttet ward und eine Stauung desselben eintrat. Weitere Unfälle sind nicht zu befürchten. Der Verkehr nach Triest ist bis auf Weiteres nur über die Eisenbahn-Linie Klagenfurt-Villach-Tarvis möglich.

† Rom, 19. Jan. In der Zeitung „Italia“ wird die

Nachricht französischer Blätter, die italienische Regierung habe die Erhebung der Regentschaft Tunis zu einem unabhängigen Fürstenthum vorgeschlagen, für absolut erfunden erklärt.

† Konstantinopel, 19. Jan. Die „Agence Havas“ versichert: Der Große Rath habe verlangt, für den Fall, daß neue Grundlagen für ein Uebereinkommen vorgeschlagen würden, neuerdings einberufen zu werden. Morgen findet eine Konferenz statt. Nachdem die türkischen Bevollmächtigten die Vorschläge der Mächte rundweg abgelehnt, wird die Konferenz geschlossen und die Botschafter werden abreisen. Sehr bemerkt wurde die ablehnende Haltung der Christen im Großen Rath gegen die Vorschläge der Mächte. Der griechische und der armenische Patriarch, sowie der bulgarische Erzbischof wohnten der Beratung angeblich wegen Unwohlseins nicht persönlich bei, allein ihre Delegirten sprachen sich für die Ablehnung aus; ebenso der Großrabbiner. Vor Allen aber hielt der Delegirte des antihassunistischen Patriarchen eine sehr heftige Rede gegen die Vorschläge der Mächte; der armenische Delegirte, welcher gleichfalls gegen dieselben protestirte, war der einzige, welcher Vorbehalte machte. Die Hassunisten waren nicht vertreten, der lateinische Bischof nicht zugezogen. Die meisten Ulemas verhielten sich stillschweigend. — Mehmed Rüschi Pascha wurde zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

† Washington, 19. Jan. Der Antrag des Kongress-Komite's, die Entscheidung der Präsidentenwahl einem Tribunal zu übertragen, das aus je fünf Mitgliedern des Senats, des Repräsentantenhauses und des obersten Bundesgerichts bestehen soll, fand, abgesehen von der extremen Partei, die beifällige Aufnahme, und gilt daher als Beweis für die Absicht des Kongresses, durch eine rasche Entscheidung die öffentliche Besorgnis zu zerstreuen.

§ Politische Wochenübersicht.

Die Konstantinopeler Konferenz wird voraussichtlich demnächst vom Schauplatz verschwinden; im Augenblicke aber zieht sie, freilich weniger an sich, als durch die Erwartung dessen, was nach ihrem Scheitern und Auseinandergehen folgen dürfte, noch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das vielleicht etwas zu reiche Programm der Vorkonferenz ist allmählig durch fortwährende Herabminderungen so zusammengeschrumpft, daß im Grunde nur die zwei Punkte bezüglich der Ernennung der Gouverneure und der Ueberwachungskommission übrig geblieben waren, zu deren Beantwortung der Fortze Zeit bis zum 20. d. gelaufen war. Lautete diese ablehnend, wie man glaubte annehmen zu sollen, so sollten die Bevollmächtigten und die Botschafter Konstantinopel verlassen, ohne daß jedoch die diplomatischen Beziehungen ganz abgebrochen werden, selbst nicht zwischen Rußland und der Türkei. Nun hat in der That der türkische „Große Rath“, welchem 60 Christen beizuwohnen, am 18. d. einstimmig beschlossen, die Vorschläge der Mächte als unvereinbar mit der Integrität, Unabhängigkeit und Würde des ottomanischen Reiches abzulehnen, und kann eventuell nur die Verhandlung über die türkischen Gegenvorschläge fortgesetzt werden. Es wird aber mit der nun doch wohl endgiltig konstatarirten Ergebnislosigkeit der Konferenz der sofortige Beginn irgend welcher offenen Feindseligkeit nicht er-

wartet. Man darf also, wie es scheint, den eventuellen Abbruch der Konferenz keineswegs mit der Drohung des Krieges verwechseln, zu welchem Rußland noch immer nicht unwiderlich entschlossen scheint; es ist dies wenigstens noch fraglich. Wenn dem Pesther „Lloyd“ zu glauben ist, so hätte das Petersburger Cabinet in einem Rundschreiben für den Fall der Ablehnung auch der herabgesetzten Konferenzvorschläge erklärt: Rußland habe keine Neigung, allein stehend Krieg zu führen, und werde keinesfalls vor dem Frühjahr in die Aktion eintreten. In der That sieht auch Rußland gerade durch das gemeinschaftliche Vorgehen mit den übrigen Mächten sich die Hände gebunden, und sein Ziel, als der Mandatar Europa's handeln zu können, hat es noch keineswegs erreicht. Ob die angebliche Geneigtheit der Türkei zu wenigstens einem Zugeständnisse bezüglich der Gouverneure den Schluß der Konferenz verschoben wird, ist abzuwarten. Tendenziösen Gerüchten, welche die deutsche Politik eine plötzliche Wandlung vollziehen, noch energischer als Rußland der Türkei entgegenzutreten und Hrn. v. Werther sozusagen mit einem gesonderten Ultimatum beauftragt sein ließen, sowie dem Reichszkanzler den Wunsch nach Krieg unterstellten, hat ein Dementi des „Reichsanzeigers“ in kategorischer Form ein Ende gemacht.

Das jetzt bis auf eine große Zahl (mehr als 60) engerer Wahlen bekannte Ergebnis der Reichstags-Wahlen hat mannigfach überraschen können und namentlich der Fortschrittfraktion eine empfindliche Einbuße gebracht, statt der etwas sanguinisch gehofften und in unkluger Taktik angestrebten Verstärkung auf eine den Ausschlag gebende Partei; voraussichtlich bleibt aber das Schwergewicht auch im Reichstage ferner bei den Liberalen. Der am 12. d. eröffnete preussische Landtag hat in veröhnlichem Entgegenkommen der Fortschritt- und nationalliberalen Fraktion sein Präsidium bestellt und v. Bennigsen zum Präsidenten, Klotz zum ersten, Graf v. Bethusy-Huc zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Die von dem Finanzminister gegebene Uebersicht über die Finanzlage ohne Defizit ist im Ganzen befriedigend. Die „Vineta“ hat sich nach den Gewässern der Suluiseln begeben, um bei den Konflikt mit den spanischen Behörden die deutsche Flagge zu zeigen. — Das königliche Haus ist durch den am 18. d. erfolgten Tod der Frau Prinzessin Karl von Preußen, Schwester der Kaiserin, in Trauer versetzt worden.

Die so schwierige Bantfrage hat in wiederholten Beratungen in Oesterreich-Ungarn noch keine Entscheidung gefunden; der ungarische Ministerpräsident Tisza wird nur auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers noch über die bestehenden Verwicklungen mit dem österreichischen Ministerium weiter verhandeln, ohne daß er deshalb erneuert um seine Entlassung gebeten hat. In Erwartung der letzteren rühren sich die Parteien und Persönlichkeiten, welche Tisza zu beerben hoffen. Auch Kossuth gibt in Briefen seinen Entschluß dazu. Die Anwesenheit Tschernajeffs in Prag veranlaßte die slavischen Führer zu Demonstrationen, welche des Generals Ausweisung zur Folge hatten.

Dem Welt-Postverein haben sich sämtliche niederländische und spanische Kolonien, Brasilien, die britischen Besitzungen Ceylon etc., Hongkong und Japan angeschlossen.

Der französische Senat hat den Auslieferungsvertrag zwischen Frankreich und England angenommen und sich dann

Prinzessin Karl von Preußen.

(Aus der „Königlichen Zeitung“.)

Berlin, 19. Jan. In das Palais am Wilhelmplatz, aus welchem in den letzten Jahren um diese Zeit den Lesern der Zeitung von so manchem frohen Feste berichtet werden konnte, ist gestern der Tod eingetret. Die Flagge des schwarzen Adlers, die sich sonst so stolz an dem Fries des Palais in die Höhe hob, senkte sich, denn Prinzessin Karl von Preußen war verschieden.

Das Leben einer Prinzessin, die, wenn auch immer so nah dem Throne, doch mit den weltbewegenden Dingen der Zeit nicht in unmittelbare Berührung kommt, bietet wenig Anhaltspunkte für das öffentliche Interesse. Gerade das, was menschlich berühren und anziehen könnte, das geht im Innern der Seele und des Hauses vor sich, und vor diesem muß die gehobene Rücksicht die Thore verschließen halten. Es gleicht entgegen so manchem in großen drahtlichen Linien mit schlagenden Farbenwandelungen und Wirkungen gezogenen Dasein einem Pappelbilde mit weichen, Linden Linien und zarten, diskreten Uebergängen in der Tönung des Kolorits.

Damit ist das seelische Wesen der Dahingegangenen gezeichnet, um diese Anlage schuf und bedingte sich ihre äußere Form — der Lauf ihres Lebens.

Und doch hatte es Ausgangspunkte, die mit den stolzen Erinnerungen unseres deutschen Geisteslebens in Fühlung standen. Ihre Wiege stand an der Fim im Schlosse von Weimar, und einer der gewaltigen Dichter — Goethe sang ihr das Wiegenlied und die schönsten Dichtertaugen brachten ihr die ersten Grüße dar vom vollen herrlichen Leben.

Karl August selbst mag ihm die erste Enkelin gezeigt haben. Schiller, welcher ihrer Mutter, der schönen und geistreichen Maria Paulowna der Tochter Kaiser Paul's, beim Einzug in Weimar „die Huldbildung der Künste“ entgegengebracht hatte, Schiller war schon tot, aber sein

Andenken wirkte noch lebendig in denen, welche die Erziehung der Prinzessin leiteten, und wurde mächtig für ihr geistiges Leben. Ihre Erziehung genoß sie fast gemeinschaftlich mit ihrer um drei Jahre jüngeren Schwester Augusta, der jetzigen Kaiserin von Deutschland und Königin von Preußen. Der Stern, der von der kleinen Fim-Residenz über das deutsche Land aufstieg, warf seinen Strahl auf die schönen Haupter der jugendlichen Prinzessinnen, die in der geistigen Atmosphäre des Hofes eine glückliche Jugend genossen. Wenn zwei so habhabende Geister, wie die Diostaren von Weimar, ihrem Jahrhundert die Signatur aufdrückten, wie hätten sich Diejenigen diesem bestimmenden Einflusse entziehen können, welche in ihrer Jugend die Luft von Weimar athmeten — welche den Worten oder den lebendigen Ueberlieferungen dieser hohen Geister gleichwie Offenbarungen lauschten, wie die fürstliche Familie von Weimar und alle Diejenigen, welche sich um deren Hof gruppirten. Es war eine anziehende Mischung von idealischem Sein und gedanklicher Anschauung des wogenden täglichen Lebens mit einer unverfälschten, fast naiven Freude an dem Reiz und Genuß des Lebens, welche die jugendliche Prinzessin an den preussischen Hof mitbrachte und bis an ihr Lebensende selbst oft unter widerstrebenden Einflüssen sich bewahrt hat. Das Gescheh am 26. Mai des Jahres 1827, als sie dem dritten Sohne Friedrich Wilhelm's III., dem Prinzen Karl von Preußen, auf dem Berliner Schlosse angetraut wurde. Als sie in der Morgenfrühe eines prächtigen Mattages ihrer neuen Bestimmung entgegenfuhr, da stand draußen am Dabicht auch schon Altmeister Goethe — von seinem Lippen empfing sie noch Abschiedsgrüße und seine Augen strahlten wie ein Segen über sie hin. Wie gerne erzählte die Prinzessin noch in späteren Tagen davon! Als sie am Berliner Hofe erschien — die zweite Schwiegertochter Friedrich Wilhelm's III. — war ihr Erfolg auch schon entschieden. Mit einer hohen, schlanken, in weichen Linien sich bewegenden Gestalt, einem edel geschnittenen Antlitz, voll sanfter Ausdruck und seelenvollen Augen, das von kastanienbraunen Locken

umrahmt wurde — verband sie die vollendetste feingestaltete gesellschaftliche Form — den zartesten Takt, und die vollständigste Beherrschung der Verhältnisse in ihrer neuen Familie, ihrem neuen Vaterlande, in welchem sie bald heimisch wurde. In dem ersten Jahre ihrer Ehe hatte sie noch die Freude, in Berlin ihren Großvater Karl August von Weimar zu umarmen — aber auch den Schmerz, ihn zu verlieren. Zwei Jahre später folgte der Prinzessin Marie noch die junge Schwester, die Prinzessin Auguste, als Gemahlin des Prinzen Wilhelm. Dann erweiterte sich der Familienkreis um den greisen König mit jedem Jahre. Die Prinzessin Karl wurde die Mutter von drei noch lebenden Kindern, des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl, der Prinzessin Luise, der Prinzessin Anna, vermählten Prinzessin und Landgräfin Friedrich von Hessen. Das prinzipale Palais in Berlin und Schloß Glinde bei Potsdam wurden durch das prinzipale Paar und, da eines Hauses Geist stets im Ewigweiblichen sich verkörpert wird, durch die persönlichen Eigenschaften der Prinzessin zur angenehmsten und glänzendsten geselligen Stätte. Auch äußerlich blieb die Prinzessin bis in ihre späteren Tage noch eine imponierende Erscheinung. Die Prinzessin Karl liebte die Künste und Wissenschaften und hielt deren Träger hoch; sie behandelte in Allem jenen Geisteszug, der ihr heimisches Patengeschick ward; sie war viel mit ihrem Gemahl gereist, hatte viel gesehen und nach allen Seiten hin Interessen gewonnen; sie erwies sich gegen Hoch wie Nieder von derselben Art und keinen Rücksicht und derselben unbesiegbaren Güte des Herzens — trenn und Dankbar für jeden Beweis von Liebe und Anhänglichkeit, die sie doppelt gab, den Armen eine Helferin — ein Gemüth voll gleicher Stimmung, voll religiöser Erhebung. In weiser Selbstbeschränkung hielt sie sich innerhalb des ihr gezogenen Kreises, wie suchte sie über denselben hinaus Einfluß zu gewinnen, ihr Wille strebte nicht weiter als ihr Herz.

Und dieses Leben ist dahin. Die Gesundheit der Prinzessin war während ihres ganzen Lebens von keinen großen Erschütterungen heim-

auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Deputiertenkammer ist mit den Vorarbeiten zu der Budgetberatung beschäftigt. Gelegentlich einer Interpellation wegen Abberufung eines Generalprokurators, wobei auch die gemischten Kommissionen berichtigten Andenkens berührt wurden, wurde in motivierter Tagesordnung das Verfahren des neuen Justizministers Martel gebilligt und unter Anschluß an das Urtheil über jene Kommissionen das Vertrauen zur Festigkeit der Regierung ausgesprochen. Nur die Ultramontanen sind mit der liberalen Haltung des Kabinetts nicht zufrieden und der Bischof von Versailles hat bei dem Gottesdienst für die Parlamentsarbeiten der Republik nur Heil und Segen verheißen, wenn sie sich dem Syllabus unterwerfe.

Der am 16. d. wieder eröffneten belgischen Repräsentantenkammer hat der Minister Malou einen Gesetzentwurf zur Verhütung von Wahlmissbräuchen vorgelegt.

Zum spanischen Ministerium haben einige Änderungen stattgefunden: Martin de Herrera wurde Kolonialminister, Manuel Silvela Minister des Auswärtigen an Stelle des zum Justizminister ernannten Calberon Collantes.

Der schwedische Reichstag wurde am 17. d. vom Könige in Person eröffnet. Er wird sich u. A. mit den die neue Heeresordnung vorbereitenden Gesetzentwürfen und einem Gesetze zum Schutz des literarischen Eigenthums beschäftigen. Anfangs Februar wird der König das norwegische Storting persönlich eröffnen.

Die italienische Deputiertenkammer hat die Generaldebatte des Gesetzentwurfes über die Mißbräuche der Geistlichkeit begonnen, welcher Entwurf auch vom Papst der Prüfung der Kongregationen unterzogen wurde. Es soll ein größerer Kardinalskollegium bevorstehen.

Wenn auch nach ziemlich allgemeiner Meinung dem bevorstehenden Abbruch der Konferenz nicht sofort der Krieg zu folgen braucht, so haben doch inzwischen Allem nach die kriegerischen Vorbereitungen keinen Augenblick still gestanden. In Serbien und Montenegro scheint man jedoch sich eher dem Frieden zuzuneigen. Die Stellung Rumäniens zur ganzen Angelegenheit ist noch immer unklar.

In der nordamerikanischen Union soll der Streit über die Gültigkeit der Wahlstimmen für die Präsidentenwahl der definitiven Entscheidung eines Tribunals aus je 5 Mitgliedern des Senats, der Repräsentantenkammer und des obersten Gerichtshofes unterworfen werden.

Deutschland.

Karlsruhe, 20. Jan. Seine Excellenz der Herr Oberhofmarschall Freiherr von Gemmingen hat sich heute im höchsten Auftrage nach Berlin begeben, um Ihre Königlichen Hoheiten den Großherzog und die Großherzogin bei der morgen stattfindenden Besetzung der Leiche weiland Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Karl von Preußen zu vertreten.

Berlin, 18. Jan. Ueber die weiteren diplomatischen Schritte, welche Rußland nach dem Abbruche der Konferenz zu unternehmen gedenkt, herrscht hier beinahe völliges Dunkel. Die meist verbreitete Version ist die, daß Ignatieff unter Beobachtung aller konventionellen Formen sich vom Sultan beurlauben und zu erkennen geben wird, daß die weiteren Entschlüsse seiner Regierung erfolgen werden, sobald er dem Czar persönlichen Vortrag über die Gesamtresultate der Konferenz gehalten habe. Auf diese Weise hoffe man die kriegerische Entscheidung bis zum 1. März hinauszuschieben und so den Winter-Feldzug an der Donau zu vermeiden. Nach einer andern Version würde Rußland im Interesse des Friedens sich mit den von der Türkei bisher gemachten Konzessionen begnügen. Von eingeweihter Seite findet man in der Person des Czars die Gewähr für eine friedliche Politik um jeden Preis. Fürst Gortschakoff, welcher jetzt schon 79 Jahre zählt, möchte die Politik seines Kaisers nicht in panslavistische Bahnen lenken, welche offenbar die Nation verlangt. Er suchte mit den alten diplomatischen Klünsten die europäischen Höfe gegen die Türkei zu ralistren, und wenn ihm dies bis zu einem gewissen Grade in der Konferenz gelungen ist, so bleibt nach dem Abbruch derselben die Orient-Frage eben so ungelöst wie vorher. Diesen Stand der Dinge kann aber die Orient-Politik Ruß-

lands nicht ertragen, und das Petersburger Kabinet wird bis zum Frühjahr mit den Mächten die Begrenzung des Kriegstheaters in der Türkei feststellen und dann unmittelbar zur Aktion schreiten. Es bleibt noch abzuwarten, welche militärischen Anordnungen Oesterreich treffen wird, sobald die russischen Truppen den Pruth überschreiten.

Zu unserem gestrigen Berichte über die Konferenz im landwirtschaftlichen Ministerium aus Anlaß der Ueberschweemung der Rogatniederungen erhalten wir noch einige werthvolle Ergänzungen. Die Konferenz besprach zunächst das große Weichselregulierungs-Projekt. Man kam darin überein, daß die zu diesem Zweck ausgearbeiteten Entwürfe und die Vorschläge der Deichkommunen in einer Denkschrift beleuchtet werden sollen, welche der landwirtschaftliche Minister in 3 bis 4 Wochen publiziren wird, so daß die Interessenten Gelegenheit erhalten, sich darüber zu äußern. Zur Abhilfe der augenblicklichen Kalamitäten an der Rogat glaubte man nur solche Maßregeln empfehlen zu dürfen, welche mit dem großen Projekt in Einklang stehen. Daher unterbleibt wahrscheinlich der Weiterbau der im vorigen Jahre begonnenen Leideiche, und man beschränkt sich in diesem Jahre auf die Beseitigung der Füllgelände bei Morland und der Klosswoer Kante. Wir hören weiter, daß die Konferenz über die Zweckmäßigkeit des Durchstichs vom Danziger Haupt bis zur Dfsee einstimmig gewesen ist und daß dieselbe eine Kanalisierung und Coupsing der Rogat der Regulierung dieses Stromes vorziehen zu müssen glaubt. Die Konferenz hat auf die Beteiligten den Eindruck gemacht, daß die Staatsregierung entschlossen ist, mit Energie und Aufwendung aller erforderlichen Mittel die Frage der Weichselregulierung zu lösen. Was die Kosten anlangt, so sind dieselben nach dem Anschläge sehr ansehnlich. Die Einbringung eines Nothstands-Gesetzes wurde allerdings angeregt, aber die Vertagung beschlossen, weil die weiteren Eventualitäten der Ueberschweemung, sowie die bisherigen Schädigungen noch nicht übersehen werden können. Außer dem Minister Fr. Friedenthal und den schon gestern genannten ost- und westpreussischen Abgeordneten wohnten der Konferenz der Ministerialdirektor Marcardt und der Geheime Rath Danne-mann bei.

Die Fraktion der Fortschrittspartei des Abgeordneten-hauses hat sich gestern konstituirte und zu ihren Vorstandsmittgliedern die Abgg. Dr. Birchow, Windthorst (Bielefeld), Dr. Hänel, Dr. Bender, Klotz (Berlin) und zum Schrift-führer den Abg. Dröge gewählt. Hiesige Blätter bringen von derselben folgende Erklärung: „Mehrere Zeitungen haben in verschiedener Form die Nachricht verbreitet, daß die Fraktion der deutschen Fortschrittspartei über Kompromisse mit den Ultramontanen in Beziehung auf die Präsidentenwahl und auf die bevorstehenden Stichwahlen im Reichstage verhandelt und Beschlüsse gefaßt habe. Ich bin von der Fraktion zu der Erklärung beauftragt, daß keinerlei derartige Erörterungen und Beschlüsse keinerlei derartige Anträge der Fraktion vorgelegt und den Gegenstand von Erörterungen und Beschlüssen gebildet haben. Dröge, Schriftführer der Fraktion der deutschen Fortschrittspartei.“

Von einigen Blättern wird mitgetheilt, daß der Staats-anwalt Jessendorff zum Präsidenten des Oberappellations-gerichtes zu Stettin befördert werden soll. Dem Vernehmen nach ist diese Nachricht unbegründet. — Die Handwerker-partei, welche es bekanntlich am 10. Jan. hier in Berlin auf 3- bis 4000 Stimmen brachte, hält heute Abend eine (übrigens nicht öffentliche) Versammlung in der Villa Colonna, um über ihre Haltung bei den engeren Wahlen zu berathschlagen. Entgegen der bisherigen Annahme, daß die hiesigen Zünftler sich im Zweifelsfalle der Fortschrittspartei anschließen würden, verlautet jetzt mit Bestimmtheit, daß einer der Führer, der bekannte Hr. Brandes, im Vorstande den Antrag gestellt hat, sich am nächsten Freitag der Stimmabgabe enthalten zu wollen. Dagegen wird gerade der andere in Frage kommende Kandidat, Hr. Bierberg, im Widerspruch mit den Nachrichten der heutigen Morgenblätter, für ein Zusammen-gehen mit der Fortschrittspartei plaidiren.

SS Berlin, 18. Jan. Ueber die engeren Wahlen in Berlin schreibt die nationalliberale Korrespondenz:

Unter den bevorstehenden Stichwahlen erregen diejenigen in der Hauptstadt des Reiches weitläufig das größte Interesse. Daß im dritten Berliner Wahlkreise die national-liberalen Wähler und auch etwaige weiter nach rechts stehende Elemente mit der Fortschrittspartei zusammengehen werden, um dem Kandidaten der letzteren die Oberhand über den Socialdemokraten zu verschaffen, scheint uns selbstverständlich. Anders liegen die Dinge in den beiden andern Wahlkreisen, in welchen der nationalliberale und der fortschrittliche Kandidat um den Sieg kämpfen. In beiden Wahlkreisen steht auf nationalliberaler Seite Herr v. Fockenberg, während der Erkorene der Fortschrittspartei im ersten Wahlkreise Herr Max Hirsch, im zweiten Herr Klotz ist. Da im ersten Wahlkreise v. Fockenberg, im zweiten Klotz die relative Majorität hat, so war der Vorschlag eines Kompromisses aufgetaucht, wonach dort die Fortschrittler für v. Fockenberg, hier die Nationalliberalen für Klotz stimmen sollten. Die Fortschrittspartei hat diesen Gedanken mit energischem Protest zurückgewiesen; Herr Franz Duncker hat sogar erklärt, daß er im Falle der Annahme dieses Compromisses sein Abgeordnetenmandat niederlegen werde. Die Berliner Nationalliberalen können unseres Erachtens der Fortschrittspartei für die also von ihr genommene Stellung nur dankbar sein. In der That handelt es sich hier, wie Herr Duncker sagt, um eine Prinzipienfrage, aber nicht darum, ob Berlin liberal wählen will oder nicht, sondern darum, ob es noch ferner schweigend mit ansehen will, wie eine Coterie, die bei den Wahlen vom 10. Januar überall im Reiche das schmachlichste Fiasko erlitten hat, sich als der eigenen Ausdruck des politischen Willens der Hauptstadt gebildet. Es ist durchaus nicht die Fortschrittspartei in ihrer Allgemeinheit, die bei den Berliner Wahlen von nationalliberaler Seite bekämpft wird, vielmehr handelt es sich nur um diejenige Richtung innerhalb derselben, welche durch ihre grundsätzliche Bändelung aller politischen Schöpfungen unserer Zeit, der großen wie der kleinen, unserm Volke die Freude an dem nationalen und staatlichen Aufschwunge verweigert, den Bürgersinn geschwächt, unser politisches Leben vergiftet hat — in der Richtung, gegen welche die besten Fortschrittlermänner in den Provinzen seit Jahren, aber erfolglos, in der Partei selbst ihre Stimme erhoben haben. Gegenüber dieser Prinzipienfrage ist es vollkommen gleichgültig, ob die beiden zur Wahl stehenden fortschrittlichen Kandidaten, insbesondere Herr Klotz, ihrer persönlichen Stellung nach der angegebenen Richtung angehören oder nicht; es genügt, daß sie von derselben auf den Schild gehoben sind. Die Hauptrepräsentanten dieser Richtung behandeln natürlich in den Berliner Wahlversammlungen ihren Sieg als eine Ehren- und Existenzfrage der gesammten Fortschritts-, oder, wie sie neuerdings gewöhnlich sagen, der gesammten „entschieden liberalen Partei“ während er in Wirklichkeit eine Existenzfrage nur für sie selbst, für sie aber auch in hohem Grade ist. Begreiflich daher ihre gewaltigen Anstrengungen, ihre Kaiserin und Aufschneider-reien über die Nationalliberalen. Man hat die Stirn, zu behaupten, die nationalliberale Partei sein von „allen wirklich liberalen Elementen des Landes“ für ihr Verhalten während der letzten Legislaturperiode einmüthig verurtheilt worden. Von den Reichstags-Sitzen, welche die nationalliberale Partei am 10. Jan. verloren hat, sind fast alle aus der Konfessionen, noch kein einziger aber an die Fortschrittspartei übergegangen; klingt das nach einer Verurtheilung durch die „wirklich liberalen Elemente“? Inbezug, mögen die Herren ihr Verleumdungswerk der letzten Wochen nochmals beginnen; um so sicherer ist die Aussicht, daß der befohrene Theil der Berliner Wählererschaft ihnen am 26. Januar die Ueberrasschung vom 10. aufs Neue, und diesmal gründlich, bereiten wird.

Dieselbe Korrespondenz knüpft an die socialdemokratischen Wählerfolge folgende Betrachtung: Die Socialdemokratie hat neben ihren zehn Wahlzügen ihre Kandidaten noch in zwanzig Wahlkreisen zur engeren Wahl gebracht. Das Bürgerthum hat sich also zu rüsten für diese Entscheidungsschlacht. Schon die bloße Thatfache der Stichwahl beweist, daß es bei gehöriger Einigkeit aller Freunde der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung sehr wohl möglich ist, überall die Oberhand über die socialistischen Kandidaten zu

geleitet worden, bis vor kurzer Zeit das Leiden antrat, dem sie erliegen und welches das innigste Familienleben zerstören sollte. Der Verlauf der Krankheit ist bekannt. Gestern Morgen gegen 3 Uhr wurde es vor dem Palaste lebendig durch die dunkle Nacht. Es kamen die Geschwister der Kranken, der Großherzog von Sachsen, die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin, die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, der Sohn mit der Gemahlin und den Kindern und versammelten sich um das Krankenbett, an welchem der Gemahl mit den Töchtern und dem Schwiegersohne bereits die Krankenmacht hielten, bis gegen Morgen 1/2 8 Uhr der Tod eintrat. Eine halbe Stunde nach dem Hinscheiden trat der Kaiser ein. Die Prinzessin Karb mit vollem Bewußtsein; sie hatte von all den Jahren Abschied genommen. In etwa vier Monaten sollte sie mit dem Prinzen ihre goldene Jubelhochzeit halten, aber statt des goldenen Kranzes, den das Leben und die Liebe ihr zu winden bereits begonnen hatten, legte der Tod seine kalte Hand ihr auf das Haupt.

Großh. Hoftheater.

—k. Karlsruhe, 20. Jan. Verdi's „Trubadour“ ließ vergangenen Donnerstag Abend wieder einmal seinen Liebesjammer durch die Räume unseres Hoftheaters ertönen. Die Darstellung ging nicht ohne merkwürdige Schwankungen vorüber, welche zum Theil den Trägern der Hauptpartien zur Last fielen. Marico-Rosenberg schien unter einer gewissen Unruhe zu leiden, welche ihn zu mehreren vorzeitigen Einfällen verleitete. Seine heulenden, hohe Tenorstimme gelangte übrigens mehrfach in effektvoller Weise zur Geltung und eroberte dem Sänger namentlich durch die gelungenen hohen C-Saltomortales der Arie: „Vedern zum Himmel seh' ich die Flammen!“ Tropfen aus den Händen des Publikums. Eine wesentliche Besserung in der Behandlung der hohen Stimmlage und eine wärmere, vielgestaltigere Ausdrucksgebung ist noch nicht eingetreten. Sehr an-

zuerkennendes Verständnis zeigte Fräulein Steinbach als Azucena und entwickelte stellenweise, z. B. in der vierten Scene des 3. Aufzuges, große Wärme der Empfindung. Der Ton klingt aber häufig sehr unruhig, nicht langvoll, edel genug, und ließen sich wohl in schöner Gehaltung der Vokale Fortschritte erzielen. Weniger glücklich als das Gespielt des Frl. Will war das Auftreten des Fräulein Louisa Schmid vom Stadttheater in Hamburg. Sie sang diesen Abend die Partie der Leonore, zeigte aber weder stimmlich zu aussehende Eigenschaften, noch eine so gute Gesangsbildung, Geläufigkeit und Feinheit der Ausführung, um ihr Engagement empfehlenswert erscheinen zu lassen. Jedemfalls verdient das offenbare Bestreben unserer Hoftheater-Direktion, die hier verwaisten Gesangsplätze mit tüchtigen jugendlichen Kräften neu zu besetzen, volle Anerkennung. Wir können uns am Ende wohl bei einer Isabella mit bloßer Koloraturfertigkeit begnügen, müssen aber bei einer Rosine, Regimentstochter, Zerline (Fra Diavolo) und gar bei dem kleinen, schalkhaften Knechtchen des Freischütz auf dem gleichzeitigen Besitze anderer, dem Zweck der Komposition entsprechender Eigenschaften bestehen. Ein wirklich „Stern“, dem zu Liebe man Abends den „Hobel der Tagesarbeit ausklopft“ und dem Kunsttempel zufluehert, kann unserer Bühne wahrlich nichts schaden. Bieleicht ist auch ein Rettungengel viel näher, als man wohl annimmt. Wir sind sogar völlig sicher, im Sinn des kunstgeübten Karlsruher Publikums zu handeln, wenn wir geradezu auf die gegenwärtig hier weilende Sängerin Frl. Bianca Schwarz hinweisen. Die sehr talentirte und mit jugendfrischen Stimmmitteln ausgestattete Künstlerin war schon früher ein sehr beliebtes Mitglied der hiesigen Bühne, hat inzwischen in Paris mehrere Studien gemacht und in Petersburg und London vorzügliche Erfolge errungen; zum Mindesten dürfte ein Gespielt des Fräulein Schwarz erwünscht sein. Mit dem „Verzeihen“ verhält es sich bekanntlich wie mit dem „Geben“ und „Nehmen“; es ist viel selziger als Zürnen.

Konzertbericht.

—k. Karlsruhe, 18. Jan. Das zweite Konzert des „Philharmonischen Vereins“ trat, ohne Phrase, das Signalement einer höchst interessanten Pyschognomie an sich. Sechs, an dem Orte der Ausführung überhaupt noch nie, oder in anderer Gestalt gehörte Nummern von Meistern wie Schumann, Brahms, Götz an einem Abend zu bringen (nur des ziemlich bekannten Zigeunerlebens erinnern wir uns aus einem Cäcilienvereins-Konzerte), ist ein verdienstliches Werk, auch wenn die angeführten Kompositionen nicht gerade durchschlagende Wirkung ausüben. — Nachdem die Mendelssohn'sche Orchester-Ouverture „Athalie“ das Konzert in schwingvoller Weise eröffnet, wurde die Götz'sche Komposition op. 15, Renie für Chor und Orchester, dargeboten. Es gebot entschieden eine große Geschmeidigkeit der musikalischen Gestaltung, eine meisterhafte Beherrschung der Form dazu, in ein derartiges, auch noch so erhabene Gedanken enthaltendes Gedicht in hexametrischem Versmaße Fluß und Rundung zu bringen. Diese Aufgabe hat Götz vorzüglich gelöst, aber noch mehr dadurch geleistet, daß er seine Musik dem Text anpaßte und die dichterischen Worte mit dem feinsten Verständnis nachsagte. „Auch das Schöne muß sterben; das Menschen und Götter bezwinget, nicht die eherner Brust rührt es des Hygischen Zeus“ lautet der Anfang der Dichtung. Dazu hat Götz, an dem sich die Worte leider zu früh bewahrheiteten, Töne voll der schmerzlichen Klage geschrieben. Nachahmend wird der musikalische Gedanke weiter gesponnen, dann nochmals vom Chore betrautigt; nun leihen einzelne Stimmen der Unerbittlichkeit des göttlichen Willens eindringliche Worte, aber mehr und mehr glättet sich der Tonstrom, und mild verführend verkündet das Ende: „Auch im Klageleid zu sein im Mund der Geliebten ist herrlich, denn das Gemeine geht langsam zum Orlas hinab!“ Die Götz'sche Musik trägt, ähnlich der Schumann'schen, ihre Schönheit nicht mit gewinnender Offenherzigkeit zur Schau, sondern ist sehr erukter Natur

